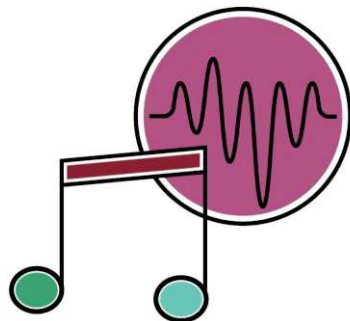


Musikjournalismus

Holger Noltze



Musikjournalismus

1. Einleitung	2
2. Feld Musikjournalismus: Modell einer Systematisierung. Kompetenzen.....	8
2.1 Formen: Kritik und Rezension.....	23
2.2 Formen: Moderation.....	30
2.3 Formen: Interview.....	34
2.4 Formen: „Gebauter Beitrag“ und Reportage; Bericht.....	39
2.5 Formen: Portrait.....	43
2.6 Formen: Feature	45
2.7 Formen: Programmheft-Texte	46
2.8 Formen: Presstexte.....	48
2.9 Blogs und Links.....	49
3. Berufsfelder des Musikjournalismus. Aussichten.....	51
Literaturverzeichnis.....	55

Musikjournalismus

1. Einleitung

Dieses Modul soll Sie in das Berufsfeld Musikjournalismus einführen. Musikjournalismus lässt sich als eine Spezialisierung des allgemeineren Kulturjournalismus verstehen, der wiederum eine Sonderform allgemeiner journalistischer Tätigkeit ist. Daraus wird deutlich: Musikjournalismus ist eine höchst spezialisierte Beschäftigung! Dennoch ist auch dieses Sondergebiet in sich ein weites Feld.

Das hängt zusammen

1. mit der Vielfalt des Gegenstands Musik;
2. mit der Vielfalt und unterschiedlichen Arbeitsweisen und Darstellungsformen verschiedener Medien;
3. mit den verschiedenen Aufgabenstellungen in Bezug auf die Absichten, Funktionen und Intentionen musikjournalistischen Handelns.

In dieser Einleitung soll deutlich werden, was der Gegenstand des Lehrbriefs sein wird und welche Lernziele Sie erreichen sollen.

Das weite Feld des Musikjournalismus wird sich Ihnen im Überblick erschließen. Sie werden konkrete Erscheinungsformen musikjournalistischer Arbeit kennenlernen und selbst einüben. Dabei werden sowohl die Vielfalt und Differenz der wichtigsten Medien berücksichtigt als auch die verschiedenen „Redeweisen“ und fach-journalistischen

Strategien behandelt. Das heißt, dass Sie beim Durcharbeiten dieses Lehrbriefs einen Überblick über die unter 2. und 3. formulierten Felder gewinnen.

In Bezug auf Punkt 1 – Vielfalt des Gegenstands Musik – ist eine wichtige Einschränkung zu machen: Musik meint hier vor allem den Bereich, der in der Regel als „klassische“ oder „ernste“ („E“-)Musik bezeichnet wird.

Damit wird eine Abgrenzung von „Kunstmusik“ gegenüber „populärer“ Musik getroffen, die inhaltlich problematisch und kaum trennscharf durchzuhalten ist – wo die Grenze zwischen „E“ und „U“ (unter-haltender) Musik verläuft, ist eine Frage der Betrachtungsweise. Haydns Symphonien waren im 18. Jahrhundert Unterhaltungsmusik, heute gehören sie zum Kernbestand ernster Musik. Umgekehrt haben viele Stücke der Beatles heute einen fast klassischen Rang. Auch der Begriff „Klassik“ ist ausgesprochen unscharf; er meint im engeren Sinne die Musik der „Wiener Klassik“, also etwa Haydn, Mozart, Beethoven. Trotzdem wird auch die Musik des Barock, der Romantik, sogar die „Neue Musik“, auch Musik der Renaissance unter diesem insofern zweifelhaften Rubrum geführt.

Sie werden sich also fragen, warum hier trotz solcher Einwände der Schwerpunkt der Behandlung musikjournalistischer Arbeit auf dem klassischen Bereich liegen soll. Ist nicht Musik zunächst einmal Musik, ganz gleich ob „E“ oder „U“? – Unsere Schwerpunktsetzung hat pragmatische Gründe: Sie sollen etwas lernen über die musikjournalistische Praxis. Hier aber muss man unterscheiden: Der Berufsalltag eines Popmusikjournalisten/einer Popmusikjournalistin funktioniert anders als der des Kollegen/der Kollegin auf der „E“-Seite. Auch wenn es Berührungspunkte gibt, auch wenn klassische Konzerthäuser inzwischen Pop-Abos veranstalten: Die journalistischen Voraussetzungen sind anders. Wer über Bach, Beethoven oder Boulez schreibt oder spricht, muss anderes wissen und können als jemand, der sich mit Rock und Pop, mit Folklore oder Weltmusik befasst. Im Jazz gibt es eher Berührungspunkte. In den letzten Jahren sind die früher streng bewachten Grenzen zwischen dem „E“- und dem „U“-Sektor durchlässiger geworden. Auch die musikjournalistischen

Diskurse haben sich angenähert: In der F.A.Z. lesen Sie neben Berichten aus Bayreuth und Salzburg längst Rezensionen des letzten Björk-Konzerts oder Analysen des Phänomens „Lady Gaga“. Sie lesen solche Texte nebeneinander, aber sie sind in der Regel nicht von denselben Autoren verfasst.

Wenn wir den Akzent auf die Klassik setzen, hat das nichts mit einer Hierarchisierung oder gar Dünkel zu tun, sondern mit der Tatsache, dass die musikjournalistische Befassung mit etwa dem letzten Klavierabend von Alfred Brendel ein anderes Vorwissen, eine andere Einordnungsfähigkeit erfordert als die mit einem Konzert der Red Hot Chili Peppers. Dennoch ist es wünschenswert, dass sich Musikjournalisten auch jenseits ihres Sondergebiets auskennen. Die Beschäftigung mit klassischem Musikjournalismus ist als Grundlage auch für Pop-Spezialisten nützlich; umgekehrt bedeutet die Sicht auf Entwicklungen im Populärbereich auch für „E“-Kritiker eine wichtige Horizonterweiterung.

Es kommt aber noch ein wesentlicher Faktor dazu: Ernste Musik gilt im aktuellen Medienbetrieb als schwer vermittelbar. Mit Opernübertragungen werden im Fernsehen keine großen Reichweiten erzielt; selbst in den Feuilletons der Qualitätszeitungen ist das Musik-Ressort unter Druck geraten (siehe III. Berufsfelder Musikjournalismus). Die nach der Einführung der CD einst florierende Musikindustrie ist ökonomisch zu einem Krisensektor geworden; nur mit Stars lassen sich noch „Scheiben“ verkaufen. Auch die Kulturradios der öffentlich-rechtlichen Sender spüren einen verschärften Legitimationsdruck in der Diskussion um Rundfunkgebühren bei stagnierenden oder sinkenden Reichweiten.

Wenn Sie sich für eine musikjournalistische Tätigkeit interessieren, sollten Sie diese veränderten Rahmenbedingungen zunächst einmal zur Kenntnis nehmen: Die Lage ist nicht einfach. Sie sollten sich, andererseits, aber auch nicht demoralisieren lassen. Gerade die (vermeintliche oder tatsächliche) schwere Vermittelbarkeit des Gegenstands Musik erfordert eine vermehrte und verbesserte Vermittlungsaktivität. Dazu gehört, im außerschulischen Bereich, wesentlich der Musikjournalismus.